

Begründungen adäquat vorkommen. Wann immer man Entscheidungen oder Handlungen *ausschließlich* über den Nutzen für kollektive Entitäten rechtfertigt – mit Unternehmen, Nationen, Ethnien – gerät man in äußerst problematisches Fahrwasser.³⁰ Allerdings wird sich zeigen, dass die Einschränkungen, die durch den gewählten Zugang entstehen, so groß nicht sind. Die Ethik technischer Fiktionen beginnt beim Einzelnen; ausgehend von diesem Ursprung verästelt sie sich jedoch in diverse andere Bereiche hinein.³¹

4.3 Entwurf einer Ethik technischer Gestaltung

Nach den vorangegangenen Klärungen und Positionierungen geht es nun darum, eine Ethik technischer Fiktionen auszuarbeiten. Für alle genannten Forderungen und Imperative soll die Gültigkeit über ihre Verallgemeinerbarkeit nachgewiesen werden. Dieses Vorgehen und damit auch seine Ergebnisse sind – wie betont – als fallibel zu denken. Ich will daher *Vorschläge* für normative Forderungen sowie zugehörige Verallgemeinerungsangebote machen. Zudem ist die angeführte Auflistung an Imperativen nicht als erschöpfend anzusehen. Die einzelnen Forderungen können maximal paradigmatisch sein, also aufzeigen, wie eine Ethik technischer Fiktionen entwickelt werden kann. Dabei können – angelehnt an diese Beispiele – natürlich weitere »Richtungsangaben« ausgearbeitet werden.³² Es wird auch deutlich werden, dass die nacheinander und getrennt voneinander entwickelten Forderungen eher ein eng verwachsenes Netz als eine lineare Kette bilden.³³ Bestimmte Aspekte werden daher aus verschiedenen Blickwinkeln mehrfach berührt.

Bei allen aufgestellten Forderungen wird außerdem zu zeigen sein, warum sie überhaupt der »Rede wert sind«, d.h. warum sie nicht immer und automatisch beachtet werden – selbst, wenn dies zum Teil so scheinen mag. Es ist also herauszuarbeiten, dass es »Gegenspieler« gibt, etwa egoistische Motive, individuelle Trägheit oder konträre Praktiken. Zudem wird – wo möglich – neben dem Nachweis der Verallgemeinerbarkeit auch eine praxisnahe Plausibilisierung versucht. Es soll damit gezeigt werden, wie es möglich ist und warum es sinnvoll sein kann, die jeweilige Forderung in den individuellen »Motivationshaushalt« aufzunehmen. Dies scheint mir besonders wichtig für Technikerinnen und Techniker, bei denen die Geisteswissenschaften oft den Ruf haben »Laberfächer« (Hastedt, 1994, S. 148) zu sein.³⁴ Soll eine Ethik technischer Gestaltung wirksam werden, muss sie also auch für die Gestalter*innen selbst anschlussfähig und plausibel sein. Daher versuche ich, neben dem *moral point of view* (Misselhorn, 2011) – also der Perspektive

30 Präziser: Kollektive Entitäten, wie etwa Unternehmen, mögen Pflichten haben; Rechte kommen dagegen nur Einzelnen zu (Hübner, 2014d).

31 Das Problem wird im Folgenden eher sein, dass nicht alle einzelnen Verästelungen aus Umfangs- und Zeitgründen beliebig genau verfolgt werden können.

32 Kant erwähnt in diesem Kontext das Bild des Kompasses (GMS, AA 403–404), auf das sich wiederum auch Hubig (2007b, S. 161) bezieht.

33 Mit Deleuze und Guattari (1977) könnte man vielleicht auch von einem »Rhizom« sprechen.

34 Ein Befund, den ich leider auch noch für die Gegenwart aus meiner Wahrnehmung heraus unterstreichen muss.

der Verallgemeinerung – immer auch einen *technological point of view* mitlaufen zu lassen.³⁵

In den folgenden Ausführungen werden wiederholt Seitenblicke auf die Technikphilosophie und -kritik von Günther Anders geworfen. Es geht mir dabei nicht um eine neue oder originelle Auslegung von Anders' Philosophie. Der Dialog mit seinen Gedanken bietet sich vielmehr ganz zwanglos an, um einige Aspekte zu illustrieren. Dabei wird auf Anders' Beobachtungen zeitgenössischer Techniken und Arbeitsverhältnisse zurückgegriffen, wie auch auf einige seiner bissigen und treffenden Formulierungen. Zudem berührt Anders' Technikphilosophie von vielen Seiten die Aus- und Wechselwirkungen von Technik und menschlichem Innenleben, was auch ein Fokus der vorliegenden Arbeit ist.³⁶ Und noch einen weiteren Vorteil hat der Bezug auf Günther Anders. Er betont gleich zu Beginn des ersten Bandes der *Antiquiertheit des Menschen*, dass seine Ausführungen sich sehr lebensnahen und – scheinbar – ganz unphilosophischen Themen widmen werden. Dabei verteidigt er diesen Zugang und polemisiert gegen eine Philosophie, die sich rein halten will von solchen allzu weltlichen Dingen – um den Preis, zu entscheidenden Fragen nichts mehr sagen zu können (Anders, 1956/1987, v.a. S. 8–13). In ähnlicher Weise werden auch die folgenden Forderungen z.T. sehr nahe am technikwissenschaftlichen Arbeiten angesiedelt sein. Es könnte teilweise der Eindruck entstehen, dass hier keine Technikethik mehr betrieben wird, sondern es lediglich um ein disziplininternes Arbeitsethos geht. Wie Anders bin ich jedoch überzeugt, dass gerade solche praxisnahen Überlegungen die oftmals abgehobenen Reflexionen der Technikphilosophie erden und ihr so überhaupt erst zu lebensweltlicher Wirksamkeit verhelfen können.

4.3.1 Lückenschließung

Systematisch an die Analyse des letzten Kapitels anknüpfend nimmt Weg eins den Verlauf des Gestaltungsprozesses in den Blick. Als entscheidendes Charakteristikum wurde dabei das Schließen von »Leerstellen« oder »Lücken« in technischen Fiktionen erkannt, die somit schrittweise mit immer weiteren Details angereichert werden. Gutes Gestaltungshandeln liefert damit hinreichend konkretisierte Ideen; oder als imperativische Forderung formuliert: *Arbeite Deine Fiktionen sukzessive feiner aus und stelle sicher, dass am Ende alle Details hinreichend genau geklärt sind.*

Dies lässt sich noch allgemeiner fassen: Mehrdeutigkeit und Unvollständigkeit sind immer dann problematisch, wenn Kommunikation als Handlungsanleitung fungieren soll. Man denke an eine Wegbeschreibung, ein Kochrezept, eine LEGO- Bauanleitung etc. Hierzu Peter Janich (2001, S. 67–68):

Unterstellt ist [...], daß die Vermeidung von Mißlingen und Mißerfolg in menschlicher Kommunikation ein erstrebenswertes Ziel ist. Diese Unterstellung wird man nicht allgemeinverbindlich machen dürfen. Ohne Frage gibt es Zeitgenossen, die sich etwas

35 Wobei eine noch größere Nähe zur technischen Praxis dann erst im nächsten Kapitel, dem Schluss, erreicht wird.

36 Nicht umsonst lautet der Untertitel von Anders' Schrift »Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution«.